

Sterben in Würde?!	1–2
Film und Gespräch: „Daheim – unsere Zeit im Pflegeheim“/Ernesto Cardenal zu Besuch in Bregenz	3
Sport ist Mord	4–5
LeserInnenbriefe/dorothea	5
Gottesdienste/Veranstaltungen	6–7
Religion im Radio	8
EVA – oder der Traum von der Gleichwertigkeit der Geschlechter	9
Neue Ära in der Reformierten Kirche Ungarns/WGRK – Treffen in Belfast	10
Buchrezension	11
Andacht von Sonja Bredel	12

Wien/Österreich
94. Jg
April 2015
Heft 4/2015
Euro 1,10

Reformiertes Kirchenblatt

Sterben in Würde?!

Theologie in gesellschaftlichem Auftrag
Ein erstes Argumentarium des Instituts für öffentliche Theologie und Ethik

Ein im Gefängnis lebender Sexualstraftäter sucht in Belgien um Sterbehilfe an. Der deutsche Journalist und Essayist Fritz J. Raddatz beendete im Februar 2015 sein Leben in der Schweiz mithilfe der Organisation Dignitas. Im November des Vorjahres nahm sich die an Krebs erkrankte Amerikanerin Brittany Maynards das Leben, nachdem sie von ihrem Entschluss auf der Videoplattform YouTube berichtet hatte. Solche Fälle bewegten die Medienlandschaft in letzter Zeit immer wieder. Fragen danach, wie mit Sterbenden heute umzugehen sei und welche rechtlichen Regelungen in diesen Bereichen notwendig sind, stehen derzeit im Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit. An diesem Diskurs beteiligt sich auch das von der Diakonie gegründete Institut für öffentliche Theologie und Ethik (IöThe), das nun eine textliche Orientierungshilfe („Argumentarium“) zur Diskussion rund um das Thema „Sterbehilfe“ herausgegeben hat.

Die Rede vom „Sterben in Würde“ begegnet einem immer wieder, wenn es um den Tod in der gegenwärtigen westlichen Welt geht. Angesichts der Möglichkeiten, die der medizinische Fortschritt im Bereich des Lebensendes mit sich bringt, soll Menschen ein Sterben in Würde zugesichert werden, heißt es oft. Auch auf politisch-rechtlicher Ebene wird umfassend über das Sterben diskutiert: Eine Debatte im Deutschen Bundestag stieß im November 2014 eine breite öffentliche Auseinandersetzung über das Thema der Sterbehilfe an. Das österreichische Parlament hat 2014 eine überparteiliche Arbeitsplattform, eine sogenannte „Enquete Kommission“, eingerichtet, welche sich dem Thema der „Würde am Ende des Lebens“ widmet. Auch wird in Österreich derzeit diskutiert,

ein „Recht, in Würde zu sterben“, in der Verfassung zu verankern.

Aktive Sterbehilfe

Doch wie ein Recht auf ein solch würdevolles Sterben geregelt werden soll, daran scheiden sich die Geister. Denn diskutiert wird immer wieder auch die Frage, inwieweit ein würdevolles Sterben des Einzelnen unter Umständen auch der Hilfe von anderen bedarf, um die Selbstbestimmung des Sterbenden am besten zu gewährleisten. Die Frage, ob rechtlich geregelte Möglichkeiten zur „Sterbehilfe“ ein Sterben in Würde unterstützen könnten, erhält somit besondere Brisanz.

Auf der einen Seite stehen dabei die Befürworter einer Erlaubnis von aktiver Sterbehilfe. Aus ihrer Sicht ist, verkürzt gesagt, ein „Recht auf würdevolles Sterben“ erst dann wirklich gewährleistet, wenn auch die Möglichkeit gegeben ist, auf Verlangen hin Hilfe zur Beendigung des eigenen Lebens zu erhalten, ob durch gezielte „Tötung auf Verlangen“ oder durch „Beihilfe zum Suizid“. Dies ist in Österreich derzeit strafrechtlich verboten.

Schutz des Lebens

Auf der anderen Seite findet sich die Ansicht, dass dem Schutz des Lebens bis zum Ende der Vorzug gegeben werden muss, weshalb Tötungen auf Verlangen und Beihilfen zum Suizid in keinerlei Form unterstützt werden sollten. Zwischen diesen beiden Polen bewegen sich noch viele weitere



Ansätze und Lösungsvorschläge. Einen Überblick in dieser Debatte zu behalten ist schwierig, und eine eigene, reflektierte Position zu gewinnen, kann sich als kompliziert erweisen.

Theologie reflektiert öffentlich

Eine Orientierungshilfe zu dieser aktuellen Debatte hat im Jänner 2015 nun das neu gegründete „Institut für öffentliche Theologie und Ethik“ (abgekürzt: IöThE) der Diakonie Österreich veröffentlicht. Das ursprüngliche Anliegen dieses Instituts, dem der evangelische Theologe Ulrich Körtner als Direktor vorsteht, liegt in der ethischen Reflexion von Fragen, welche sich in der diakonischen Arbeit ergeben, beispielsweise in der Pflege- und Hospizarbeit. Mit der Arbeit des IöThE will die Diakonie aber nicht nur ihr eigenes Handeln reflektieren, sondern auch eine Stimme in gesellschaftlichen Debatten bilden und öffentliche Information zu ethischen Fragestellungen bereitstellen. Zu diesem Zwecke sollen von nun an in unregelmäßigen Abständen sogenannte „Argumentarien“ veröffentlicht werden. Dies sind kurze textliche Orientierungshilfen, in welchen jeweils ein ethisches Thema, das in gegenwärtigen Debatten aktuell ist, aufgegriffen wird und die diskussionsrelevanten Inhalte und Hintergründe vorgestellt werden. Auch einen kurzen Überblick über die verschiedenen ethischen Positionen zum jeweiligen Thema bietet ein solches „Argumentarium“, darunter auch die der Evangelischen Kirchen und der evangelisch-theologischen Ethik.

In der Angst beistehen

Das erste Argumentarium des IöThE widmet sich nun also der aktuellen Debatte rund um das Themenfeld „Sterben in Würde“ und „Sterbehilfe“. Auf nur acht Seiten gelingt eine gut verständliche Einführung in die Diskussion. Dabei werden die wich-



Michael Chalupka, Maria Katharina Moser und Ulrich Körtner bei der Präsentation des Argumentariums

tigsten Begriffe und Thematiken klar verständlich gemacht und verschiedene Rechtslagen innerhalb Europas vorgestellt. Daneben liegt ein Schwerpunkt aber auch auf der Darlegung der evangelischen Position. Bei dieser wird betont, dass die Situation von sterbenden Menschen vor allem von Angst gekennzeichnet ist: Angst vor Schmerzen, vor Einsamkeit oder davor, zu sehr zu Last zu fallen. Diese Ängste kollidieren mit medizinischen Möglichkeiten und dem Wunsch, in Würde und möglichst selbstbestimmt zu sterben. Die evangelische Position will Konflikten, die sich in solchen Fällen ergeben, nicht mit einfachen „Richtig-Falsch-Antworten“ begegnen. Das oberste Ziel eines gerechten Umgangs mit Sterbenden liege darin, diesen beizustehen, ohne ihre Ängste mit scheinbar absoluten Antworten beiseite zu wischen. Es ginge nicht darum, sich in diesem Konflikt auf die eine oder andere Seite zu schlagen, Sterbehilfe oder Beihilfe zum Suizid vehement zu vertreten oder diese zu bekämpfen. Der Fokus sollte auf den sterbenden Menschen gerichtet sein, der dieses, sein Sterben individuell erlebt.

Selbstbestimmung

Gerade aber weil evangelische Ethik den Sterbenden als Einzelnen ernst nimmt und seine Selbstbestimmung bis zum Lebensende bestmöglich gesichert wissen will, beharrt sie auf der Schaffung von einem sozialen Um-

feld, das es erlaubt, das eigene Lebensende als Herausforderung zu bewältigen. Deshalb spricht sich das Argumentarium für den Ausbau einer entsprechenden medizinischen Versorgung, der sogenannten „Palliativmedizin“, in Österreich aus. Einem sozialen Umfeld von Sterbenden, in dem Tötung auf Verlangen und Beihilfe zum Suizid möglich sind, steht das Argumentarium aber skeptisch gegenüber.

Es darf nicht zum „Normalfall“ werden, dem Sterben auf diese Art und Weise zu begegnen, heißt es. Deshalb sollten die Tötung auf Verlangen sowie die Beihilfe zum Suizid grundsätzlich rechtlich verboten bleiben.

Orientierungshilfe

Der Umgang mit dem Sterben heute ist ein Thema, das sowohl den Einzelnen als auch die gesellschaftliche Öffentlichkeit beschäftigt: Wie stirbt man in einer Umwelt, in der die Medizin immer mehr Möglichkeiten zum Lebenserhalt eröffnet? Was bedeutet es, in Würde zu sterben? Was ist für wen richtig? Was darf erlaubt werden und was nicht? Die Stärke der Schrift des IöThE zur Sterbehilfe liegt vor allem in der Ausgewogenheit und guten Verständlichkeit. Damit wird es auch seinem eigentlichen Anspruch gerecht: Eine gut verständliche Orientierungshilfe für den Einzelnen in einer aktuellen ethischen Debatte anzubieten. Und auch darin, klarzumachen: In ethischen Debatten gibt es nicht immer einfache Antworten. Aber das soll kein Grund sein, sich vor dem Nachdenken über diese Fragen zu scheuen. Denn ein öffentlicher Diskurs lebt auch davon, dass sich möglichst viele an ihm beteiligen. Das Argumentarium zum Herunterladen und weitere Informationen zum IöThE finden Sie unter www.diakonie.at/ethik

MILENA HEUSSLER

Vorschau: Film und Gespräch

29. April 2015 19:30

„Daheim – unsere Zeit im Pflegeheim“

Die Evangelische Pfarrgemeinde Dornbirn zeigt den vom Netzwerk „Aktion Demenz“ in der Stadt Dornbirn gedrehten Dokumentarfilm von Ulrich Schwendinger: „Daheim – unsere Zeit im Pflegeheim“ (Ö 2014, 93 Min.). Der Film zeigt die ganz „normale“ Lebenssituation von Bewohnern eines Dornbirner Pflegeheimes und veröffentlicht so die Situation, die zunehmend mehr ältere Menschen erleben.

In der Ausschreibung des Filmes heißt es:

„In seinem Film lässt Schwendinger vor allem Bewohnerinnen und Bewohner zu Wort kommen, um damit den öffentlichen Diskurs über das Leben im Pflegeheim zu ergänzen, der von den verschiedensten Gruppen geführt wird, selten aber von unmittelbar Betroffenen. Sein ursprüngliches Anliegen war es, die Menschen im Pflegeheim wieder zurück in die Öffentlichkeit zu bringen bzw. der Öffentlichkeit einen Einblick in eine Lebensform zu ermöglichen, die sich in der Regel kaum jemand wünscht. In seinen Gesprächen mit den Bewohnerinnen und Bewohnern hatte Ulrich Schwendinger bald ein vordergründiges Ziel: die Suche nach Lebendigkeit. Eine zentrale Aussage des Films liegt darin, dass diese Suche für beide Seiten belebend wirken kann. In diesem Sinne ist der Dokumentarfilm naturgemäß kein Werbefilm für das Pflegeheim, vielleicht aber ein Werbefilm für das Leben.“

Ulrich Schwendinger wird im Anschluss an die Aufführung des Filmes in der Pfarrgemeinde Dornbirn persönlich zum Gespräch anwesend sein, und freut sich auf die Begegnung mit den ZuseherInnen.

**Evangelische Pfarrgemeinde Dornbirn,
Rosenstraße 8,
6850 Dornbirn (Gemeindesaal)**

© wohintipp.at



Ernesto Cardenal zu Besuch in Bregenz

Eine Lesung gegen das „größte Umweltverbrechen“ Nicaraguas



© Cardenal von Hans Rapp

Mit blumiger Poesie und in mystischer Verbundenheit mit der paradiesischen Natur um den größten See Mittelamerikas begeisterte der im Jänner 90 Jahre alt gewordene Expriester, Revolutionär, Dichter und Politiker Ernesto Cardenal. Für Erschütterung sorgte er mit seiner Schilderung des skandalös zustande gekommenen Bauprojekts eines Verbindungskanals zwischen Atlantik und Pazifik, der sein Paradies für immer zerstören wird. Das Trio Grupo Sal vertiefte mit expressiv-melancholischer lateinamerikanischer Musik den emotionalen Zugang zu Cardenals Anliegen.

Geld und Ränke

Am 27. Februar startete Ernesto Cardenal seine Tour durch Österreich und Deutschland in der übervollen evangelischen Kreuzkirche in Bregenz. „Ich muss erzählen, was in Nicaragua passiert“, beginnt Cardenal seinen Vortrag, trotz brüchig gewordener Stimme in von ihm gewohnter Energie, übersetzt von Lutz Kliche. Ohne Volk und Behörden einzubinden, schloss Daniel Ortega mit einem chinesischen Milliardär einen Geheimvertrag über die Errichtung eines neuen Kanals durch den Nicaraguasee, der dadurch seine Rolle als Naturparadies, Trinkwasserspeicher

und Fischwasser verlieren wird. 100 Jahre lang werde das Land nichts davon haben, weil dem Bauherrn ohne die geringste Einschränkung alle Rechte übergeben wurden. Die Summe aller Ungeheuerlichkeiten fasste Cardenal in seinem ausführlichen Text auf der Homepage der Grupo Sal zusammen.

Wechselspiel der Gefühle

Um den Menschen zu verdeutlichen, was sie hier verlieren, preist Cardenal in zartesten, liebevollsten Gedichten Flora und Fauna, die Farben des üppigen Lebens auf der Inselwelt von Solentiname, die Spiele des Lichts und der Wolken über dem See und glückliche, in Frieden lebende Menschen. Immer wieder unterbricht der Dichter diese Idylle in nüchterner Prosa, um in krassem Gegensatz Details des Zerstörungshorrors zu beschreiben. Heute ist sein Zugang zum See ein zutiefst mystischer. „Der See – mein Sakrament“, für ihn spiegelt sich Gott in ihm. Daraus schöpft er als alter Mann wohl die Motivation, sich mit aller verbliebenen Kraft auch im Interesse seines Volkes gegen diesen Bau aufzulehnen.

HERMANN THÜRINGER

Text „DIE UNGEHEUERLICHKEIT DES KANALPROJEKTS“:
www.grupo-sal.de/pdf/2014_cardenal_kanalbau.pdf.

Sport ist Mord

Eine gesellschaftspolitische Betrachtung

Sport ist Mord. Das ist natürlich ein blöder Spruch. Sport ist gesund und macht Spaß. Er ist wichtig für die körperliche und auch charakterliche Entwicklung unserer Kinder, er sorgt dafür, dass unsere Alten beweglich und fit bleiben. Beim Sport muss man Ausdauer und Disziplin zeigen und wird mit der Freude an einer gegliückten Bewegung, an einem gewonnenen Spiel belohnt. Sport macht Freude. Und wenn es zu anstrengend ist, kann man ja andere für sich sporteln lassen und einfach zuschauen und genießen. Und nachrechnen, wie viele Medaillen sich unsere Sportler wieder einmal umhängen konnten. Heimat bis du großer ...

Getrübter Blick

Dieses patriotisch-sportliche Hochgefühl hat aber einen Haken. Es trübt unseren Blick und macht blind für all das, was sich hinter der glänzenden Fassade abspielt:

- Blind dafür, dass mit der Gesundheit junger Menschen Schindluder getrieben wird, und nur ganz wenige mit Plätzen auf dem Podest und dicken Preisgeldern entschädigt werden – wenn es für den Verlust der Gesundheit überhaupt eine Entschädigung geben kann.
- Blind für den Doping-Wahnsinn: Mit großem Einsatz wird nach immer neuen Methoden gesucht, die Kontrollen auszutricksen. Und dabei geht es nicht um die Ehre der Nation sondern einfach ums große Geld.
- Blind für die Korruption mancher Manager. Natürlich, wenn ein Skandal an die Oberfläche dringt, dann ist man schon empört, die Verantwortlichen werden auch bestraft, aber das System als solches wird nicht in Frage gestellt. Was zählt, ist der Erfolg.

– Blind dafür, dass Sportveranstaltungen und Sportler immer wieder für politische Propaganda missbraucht werden.

– Blind für das politische Umfeld. Es hat wohl in der Geschichte der Olympischen Spiele Boykottansätze gegeben. Davon scheint man aber mittlerweile abgekomen zu sein. Nicht so sehr, weil die politischen Ziele, die mit dem Boykott verbunden waren, zugegebenermaßen nicht erreicht worden sind. Im Vordergrund stehen vielmehr – nein, nicht der Sport – politische Einflussnahme und geschäftliche Beziehungen, die nicht gefährdet werden sollen. Die Proteste gegen Menschenrechtsverletzungen in den Austragungsländern oder gegen die Hegemoniebestrebungen derer Führer sind recht lau geworden.

Unbenutzte Sportstätten

Nicht blind sein kann man für die Mega-Sportstätten, die, für Großveranstaltungen errichtet aber an den lokalen Bedürfnissen völlig vorbeigeplant, schön langsam den Globus überziehen und vor sich hin verrotten. Das Geld, das in diese Bauten geflossen ist, wäre gerade in Ländern mit enormen sozialen Problemen wie z. B. Brasilien woanders dringender gebraucht worden, aber die Proteste der Bevölkerung konnten bisher weder die Regierungen noch die Veranstalter von ihren Vorhaben abbringen. Da kann man wenigstens noch argumentieren, dass zumindest für eine gewisse Zeit Arbeitsplätze geschaffen worden sind, was den Menschen im Land auch zugutegekommen ist. Anders verhält es sich mit der Errichtung von Sportstätten in Katar. Dort baut nicht die einheimische Bevölkerung, dort bauen Arbeiter, die mit der Vor Spiegelung guter Verdienstmöglichkeiten angeworben worden sind. Sie

stammen in erster Linie aus Sri Lanka und Nepal. Man stelle sich das vor: vom Dach der Welt in die Gluthölle Katars!

Ausbeutung der Arbeiter

Erst kürzlich ist es ein paar mutigen Journalisten gelungen, in die Unterkünfte der Arbeiter einzudringen und dort heimlich Aufnahmen zu machen. Die gezeigten Zustände sind eigentlich unbeschreibbar. Man sieht die völlig überfüllten Räume, die lebensgefährlichen und verdreckten Kochstellen, man sieht etwas, das kein Mensch hierzulande als sanitäre Anlage bezeichnen würde. Was man nicht sieht ist der Gestank, ist das Ungeziefer, ist aber vor allem die Hilflosigkeit und Verzweiflung der Menschen. Die Pässe wurden ihnen abgenommen, der Lohn wird oft nicht ausbezahlt, und wenn jemand protestiert, schon gar nicht. Für Verletzte oder Kranke gibt es keine medizinische Versorgung, sie bekommen zu wenig zu essen und müssen bis zu 14 Stunden am Tag in der sengenden Sonne arbeiten. Im vergangenen Jahr ist – einer verlässlichen Quelle zufolge – jeden zweiten Tag einer dieser Arbeiter gestorben. Und all das ist bekannt.

Geldspiele

Die Regierung von Katar spricht von Maßnahmen, die aber nie umgesetzt werden. Internationale Gewerkschaftsorganisationen kennen die Situation und erklären sich ohnmächtig, an dieser Form von Sklaverei etwas zu ändern. Und auch eine internationale Unterschriftenkampagne an die Präsidentin der US-amerikanischen Gesellschaft, die das Stadion für die Fußballweltmeisterschaft 2022 baut, wird wohl kaum viel Wirkung zeigen. All das ist bekannt, und trotzdem ist Katar ein beliebter Austragungsort für

Die rote Karte





Gerechtigkeit

„Denn unseres Volkes großes Händefalten ist nur gerichtet auf Gerechtigkeit.“ Es war der Dichter Anton Wildgans, der dies schrieb. Offenbar hatten unsere Landsleute schon früher das Gefühl, ungerecht behandelt zu werden. Es erben sich ja, wie schon Mephisto wusste, Gesetz und Rechte wie eine ew'ge Krankheit fort. Also anscheinend auch die Ungerechtigkeit. Woher kommt dieses Empfinden von Ungerechtigkeit?

Sicher nicht von Gerichtsurteilen, denn da sind wir schon abgestumpft, und im Zweifel gilt sowieso die Unschuldsumutung. Die Ungerechtigkeitsumutung resultiert vielmehr aus der größten Steuerreform aller Zeiten. Überhaupt meinen ja 69 Prozent, dass man bei uns ungerecht behandelt wird. Und was ist mit den 31 Prozent, die es nicht glauben?

Wahrscheinlich wissen die es. Am ungerechtesten fühlen sich sicher jene behandelt, denen man die Entrichtung von Vermögens- und Erbschaftssteuern verweigert hat. Sie können ihres Vermögens und ihrer Erbschaften nicht mehr froh werden, seit man ihnen die Mitwirkung an der Steuerreform verweigerte. Wie enttäuscht müssen sie gewesen sein, als die Arbeiterführerin Johanna ihnen mit dem Ausruf „Her mit dem Zaster, her mit der Marie!“ Hoffnung machte. Und dann wieder nichts!

Nun, manche sagen, dass die Steuerreform ausgabenseitig finanziert werden soll. Also weniger Geld für Bildung hätte sicher niemand gespürt. Am wenigsten jene, welche die ausgabenseitige Finanzierung der Steuerreform vorschlugen. Und eine Kürzung der Gesundheitsausgaben hätte auch die Zahl derer reduziert, die sich ungerecht behandelt fühlen. Aber 1,9 Milliarden Euro sollen ja durch die Bekämpfung des Steuerbetruges hereinkommen. Und vielleicht fühlen wir uns erst dann gerechter behandelt, wenn wir wissen, dass wir den Zuwachs an Steuergerechtigkeit Betrügern verdanken.

dorothea ■



© Keystone

Arbeiterquartier in Katar

internationale Sportveranstaltungen aller Arten. Zu günstig sind die Bedingungen, die das Emirat am Persischen Golf den Veranstaltern bietet. Dazu sind die Verantwortlichen bereit, die ihnen anvertrauten Sportler bei 50 Grad im Schatten Radrennen fahren oder Handball spielen zu lassen, über die Freiheitsbeschränkungen und Menschenrechtsverletzungen im Land hinwegzusehen und den Tod unzähliger versklavter, recht- und hoffnungsloser Bauarbeiter in Kauf zu nehmen.

Zielführende Weigerung

Der einzige zielführende Weg wäre vermutlich die Weigerung, Katar

zum Austragungsort für internationale Wettkämpfe zu wählen. In einer Welt, die, statt sich über die katastrophalen Zustände zu empören, vielmehr Probleme damit hat, dass eine Fußball-WM zu Weihnachten ausgetragen werden soll, ist auch nicht zu erwarten, dass es dazu kommt.

Solange dieser Weg der Weigerung aber nicht beschritten wird, solange weiterhin internationale Sportveranstalter sich vom Katar-Riyal verlocken lassen, und lassen dürfen, solange gilt der Satz „Sport – bzw. was manche daraus machen – ist Mord“.

ERIKA TUPPY ■



LeserInnenbriefe

Zu dorothea „Integriert euch gefälligst!“ Ausgabe 3/2015, Seite 10

Liebe dorothea,
vielen Dank für die Betrachtung zum Thema „Integration“. Ich habe mich sehr amüsiert, zugleich ist es leider zum Weinen. Eine kleine Ergänzung erlaube ich mir: Es würde helfen, wenn die „Hiesigen“ mit denen, die sich integrieren sollen, ein korrektes Deutsch sprechen. Aber immer noch heißt es „du kommen“ „ich gehen“ und Ähnliches.

Mit herzlichen Grüßen
Dr. Christine Hubka, 1160 Wien

„Sehr geehrte „dorothea“!
Ihr Beitrag „Integriert euch gefälligst“ ist unangenehm falsch und populistisch. Er ist eines sicher nicht, nämlich hilfreich und friedfertig. Zugegeben, ich bin kein besonderer Freund Ihrer Beiträge, doch dieser, der kann Ihnen selbst nicht gefallen. Österreicher sind sehr ungleich, und dieser Prinz-Eugen-Schluss ist primitiv.
Mit reformierten Empfehlungen

Herbert Haller

	WIEN – Innere Stadt Reformierte Stadtkirche I, Dorotheerg. 16	WIEN – West Zwinglikirche XV, Schweglerstr. 39	WIEN – Süd Erlöserkirche X, Wielandg. 9	OBERWART 7400 Oberwart Ref. Kircheng. 16	LINZ 4060 Leonding Haidfeldstraße 6
Datum	10:00 Kluge/AM 17:00 Langhoff/AM	10:00 Hennefeld/AM 17:00 Hennefeld/AM	10:00 Wittich/AM, RadioGD Ö1 bitte bis 9:45 kommen	09:30 Gúthy/AM (zweispr.) 16:30 Gúthy/AM ¹	09:30 Schreiber/AM
03.4.	Langhoff/AM	Hennefeld/AM	Wittich/AM	Gúthy/AM ung.spr.	Schreiber/AM KiGo, KK
05.4.	Kluge	Rank	Wittich/Juhász, KinderAM GenerationenGD	Gúthy (ung.spr.) KiGo	Schreiber
12.4.	Langhoff Coll. Dorotheum/Empfang	Wittich	Hennefeld Kanzeltausch W-West	Gúthy (dt.spr.) KiGo	Schreiber
19.4.	Kluge	E. Kluge/AM	Vik. Moser	Gúthy (ung.spr.) KiGo	Schreiber
26.4.	Langhoff/AM	19:00 Hennefeld	Friedl	Gúthy (dt.spr.) KiGo (zweispr.)	Benz KiGo, KK
03.5.					

WIEN-INNERE STADT: Osternacht, Samstag,
4.4. um **23:00** Kluge

WIEN-WEST: Agape, **Do 2.04.** um **19:00**
Einstimmung auf Karfreitag und
Ostern mit Brot und Wein

OBERWART: ¹ in EISENSTADT!
Ostermontag, **6.4.** um **9:30**
Gúthy/AM (dt.spr.)

WIEN – INNERE STADT

Collegium Dorotheum

Freitag, 17. April, 19:00

Barocke Ostermusik
G.Ph. Telemann, Ch. Graupner

*Die Redaktion des
Reformierten
Kirchenblattes
wünscht allen
Leserinnen und Lesern
ein gesegnetes
Osterfest!*

WIEN – WEST

Raritätenflohmarkt

Freitag, 17. April, 09:00 – 13:00



Osteraufruf 2015 - Frauen fördern ist unser täglich Brot!

In den Ländern des Südens haben Frauen häufig wenig bis gar keinen Zugang zu Bildung und Landbesitz. In der Arbeitswelt werden sie benachteiligt und sind oft Ausbeutung, Unterdrückung und Nötigung ausgesetzt. Brot für die Welt setzt sich für Frauen und deren Rechte ein. Zum Beispiel mit dem Projekt MIRIAM in Nicaragua, das Frauen durch Rechtsberatung und psychologische Betreuung stärkt.
Auch Ihr Beitrag zählt!

Brot für die Welt
IBAN: AT67 2011 1287 1196 6366
BIC: GIBAATWWXXX
Kennwort: Frauen fördern / MIRIAM
www.brot-fuer-die-welt.at



Mitglied der
actalliance

**Brot
für die Welt**

Verband Österreichischer
Zeitungsherausgeber
und Zeitungsverleger



Auflage kontrolliert
Normalprüfung
Veröffentlichung im Pressehandbuch

GD = Gottesdienst KiGo = KinderGD FaGD = FamilienGD AM = Abendmahl KK = Kirchenkaffee TeeniGo = TeenagerGD



	BREGENZ Kreuzkirche am Örain Kosmus-Jenny-Str.1	DORNBIRN Heilandskirche Rosenstr. 8	FELDKIRCH Pauluskirche Bergmanng. 2	BLUDENZ Kirche zum guten Hirten Oberfeldweg 13	WIEN Innere Stadt Reform. Stadtkirche I, Dorotheerg.16
Datum	09:30	10:00	09:30	10:00	
02.4.	19:30 Olschbauer/AM ¹ bes. Musik/Empfang	19:00 Meyer Tischabendmahl	19:00 Wedam/AM	19:00 Franke/AM	VIENNA COMMUNITY CHURCH Sunday 12:00 a.m. Service in English
03.4.	Stoffers/AM ² 17:00 Stoffers/AM ³	Meyer/AM 17:00 Meyer/AM	Wedam/AM	Franke/AM	
05.4.	S. Neumann/AM bes. Musik	Meyer/AM KiGo	Wedam	Franke FaGD anschl. Osterbrunch	
12.4.	Stoffers 10:45 Krabbel-GD	Meyer FaGD, KK	Wedam	Franke KiGo, KK	UNGARISCHER GOTTESDIENST jeden So 17:00 (außer 1. So im Monat)
19.4.	Kl. Ullrich	Jaquemar/AM	Wedam 11:00 Mini-GD	Franke/AM	
26.4.	Stoffers	Olschbauer/AM	Wedam/AM KK	18:00 Franke	
03.5.	S. Neumann	Meyer	Johannes Jung	Franke	

¹ (n. Zwingli)

² mit besonderer Musik

³ Damüls

ST. ARBOGAST: 3.4. Karfreitag, um **17:00** Wedam/AM

HOHENEMS: 3.4. Karfreitag, um **15:00** S. Neumann/AM;

3.5. um **8:30** Meyer

LUSTENAU: 3.4. Karfreitag, um **15:00** Meyer/AM;

5.4. um **8:30** Meyer/AM;

12.4. um **8:30** Meyer;

26.4. um **8:30** Meyer/AM

SCHRUNZ: 3.4. Karfreitag, um **8:30** Pfarrheim Jodok

LECH: 3.4. Karfreitag, um **17:00** Alte Kirche

BREGENZ

**Krieg ächten – Frieden schaffen
Internationaler Bodensee-Friedensweg**

Ostermontag, 6. April, 11:00 – 16:15

Treffpunkt: 11:00 Bahnhofplatz Bregenz

**Informationsabend: Ökumenische Reise
nach Israel/Palästina vom 19. bis 26. Juli**

Mittwoch, 29. April, 19:30

Gemeindesaal der Evang. Pfarrgemeinde, Kosmus-Jenny-Straße

DORNBIRN

Unsere Gesundheit

Mittwoch, 15. April, 19:00

Evang. Gemeindezentrum, Rosenstr. 8, Gemeindesaal

Von vielen Faktoren ist die Qualität unseres Knochengestütes abhängig.

Im Alltag laufen wir Gefahr oft zu stürzen. Wie kann ich diesen Gefahren vorbeugen und welche Behandlungsmöglichkeiten gibt es?

In einer Gesprächsrunde wollen wir diese Fragen diskutieren (Mitveranstalter: Evang. Frauenverein, Bildungswerk Dornbirn).

Dr. Cornelia Schwarz, Gynäkologin in Dornbirn

MOTIVE aus dem evangelischen
Leben Ö1 Jeden So 19:05 bis 19:30

Erfüllte Zeit

Jeden So 7:04–8:00
siehe auch Seite 8

ZWISCHENRUF
jeden So Ö1 06:55 bis 07:00

05.04. Manfred Sauer

12.04. Rainer Gorttas

19.04. **Gisela Ebmer**

26.04. Marco Uschmann

03.05. Christine Hubka

**EVANGELISCHE
MORGENGEDANKEN**

Öreg

Mo–Sa 05:40 bis 05:42

So 06:05 bis 06:07



GEDANKEN für den Tag

Mo 30.3. – Sa 4.4. um 6:56

„Angst, Verrat und Hoffnung“ – Gedanken zur Karwoche von Luise Müller, evangelische Theologin und Benno Elbs, katholischer Bischof in Vorarlberg und Psychotherapeut
„In den letzten Lebenstagen Jesu fahren die Empfindungen der Beteiligten Achterbahn: von jubelnder Begeisterung und vertrauensvollem Beieinander bis hin zu ängstlichen Lügen und Todesangst reicht die breite Palette. In dieser Situation stellt sich die Frage nach dem tiefsten Sinn menschlichen Lebens und nach der großen Hoffnung, die uns unser Leben in der Freude und Gelassenheit leben lässt.“

Gestaltung: Alexandra Mantler

Mo 7.4. – Sa 11.4. um 6:56

„Flucht und andere Neuigkeiten“ von Susanne Scholl, Journalistin
„Wir leben in einer Zeit, da hunderttausende um ihr Leben rennen müssen. Manch einer spricht von Völkerwanderung. In der Woche, in der Jüdinnen und Juden das Pessach-Fest feiern, das an die Zeit des Exodus, an den Auszug der Israeliten aus Ägypten, die Flucht vor Unterdrückung und Sklaverei erinnert, macht sich die aus einer jüdischen Familie kommende Susanne Scholl Gedanken dazu, was Flucht bedeutet – und was wir als neu ansehen, obwohl es so alt ist wie die Menschheit.“

Gestaltung: Alexandra Mantler

Mo 13.4. – Sa 18.4. um 6:56

„Sehnsucht ist der Anfang von allem“
Paul Michael Zulehner, Spiritualitätsforscher und Theologe
Der Mensch sei lautere Sehnsucht, so der französische Menschenkenner Jacques Lacan. Jede und jeder trägt in sich eine maßlose Sehnsucht, die nicht in Raum und Zeit passt. Spiritualitätsforschung sieht drei typische Varianten, mit dieser umzugehen. Atheisten schaffen es. Andere gehen es pragmatisch an. Und schließlich gibt es immer mehr spirituelle Pilgernde. Drei Stile nebeneinander? Oder alle drei immer in jeder modernen Person?

Gestaltung: Alexandra Mantler

TAO – aus den Religionen der Welt

Sa 4.4. um 19:05

„Himmlisch jenseitig“ – Der Tod in den Religionen
Niemand will an ihn denken und dennoch trifft er einst uns alle: der Tod. Der Abschied von den Toten ist in den unterschiedlichen Religionen

und Kulturen mit vielen Riten verbunden, die auch helfen sollen, die Trauer zu überwinden. Darüber hinaus versuchen Religionen auch Antworten auf den Tod zu geben und ihn als Übergang von einem Abschnitt des Daseins in einen anderen zu vermitteln. Ein religionsvergleichen-der Überblick am Karsamstag.

Gestaltung: Judith Fürst

LOGOS – Theologie und Leben

Sa 18.4. um 19:05

„Wer ist ein Märtyrer?“ – Der Versuch einer Aufklärung

Bei religiös motivierten Selbstmordattentätern ist immer wieder von „Märtyrern“ die Rede. Sie geben ihr Leben auf, um zugleich möglichst viele ihrer vermeintlichen „Feinde“ mit in den Tod zu reißen. Sie tun das, weil sie sich auf einen Glauben berufen, bzw. auf dessen Auslegung, demzufolge sie durch diese Taten zu „Märtyrern“ werden und nach dem Tod ein schöneres und besseres Leben erlangen würden.

Aber können Terroristen tatsächlich Märtyrer („Shahid“) sein, also „Zeugen des Glaubens“, wenn sie andere zu Opfern machen? Kann man im Namen Gottes morden, oder ist das nicht vielmehr eine Perversion des Gottesnamens?

Woher kommt der Begriff des Märtyrers? – Der an der Universität Wien lehrende Theologe Jan Heiner Tück geht dieser Frage in seinem neuesten Buch nach. Gestaltung: Johannes Kaup

Sa 11.4. um 19:05

„Was glauben Sie?“ – Jennifer Teege, die Enkelin des KZ-Leiters Amon Göth
Vor 70 Jahren wurde nicht nur der Zweite Weltkrieg beendet und das KZ Auschwitz befreit, es ist heute auch Anlass darüber nachzudenken, welchen Anteil Österreicher an den beispiellosen Kriegsverbrechen hatten, die die Welt an den Rand des Abgrunds zu stürzen drohten. Ein besonders abschreckendes Beispiel war der österreichische SS-Hauptsturmführer Amon Göth.

Die 1970 geborene Jennifer Teege ist die Tochter von Monika Göth und eines nigerianischen Vaters. Sie wuchs bei Adoptiveltern auf und hat danach in Israel studiert. Jennifer Teege ist heute Werbetexterin und lebt in Hamburg. Mit 38 Jahren erfuhr sie durch einen Zufall von dem gut gehüteten Familiengeheimnis, dass ihr Großvater, den sie nie kennengelernt hatte, der berüchtigte „Schlächter von Plasow“ war. Jahre später, als Erwachsene, beschäftigt sich Jennifer Teege intensiv mit ihrer Vergangenheit und schreibt darüber ein Buch: „Amon – mein Großvater hätte mich erschossen“.

Gestaltung: Johannes Kaup

Logos 25.4. entfällt

BETRIFFT: OSTERN

Do 2.4. um 18:50

„Leiden, Tod und Auferstehung“

Zur Bedeutung des Osterfestes in der Tradition und heute sprechen die evangelische Theologin und Religionspsychologin Susanne Heine sowie der römisch-katholische Theologe und Kirchenhistoriker Rupert Klieber.

Gestaltung: Wolfgang Slapansky

ERFÜLLTE ZEIT

So 19.4. um 7:05

1. Ein Kloster im Herzen der Stadt – ein armenisches Zentrum fern der Heimat
Das Mechitaristenkloster – nur wenige Schritte hinter dem Wiener Volkstheater – ist eines der wichtigsten Zentren armenischer Kultur weltweit, mit einer der größten armenischen Bibliotheken. In der Bibliothek hat Franz Werfel seinen Roman „Die vierzig Tage des Musa Dagh“ geschrieben – und damit dem Leiden des armenischen Volkes während des Ersten Weltkriegs, viele sprechen vom ersten Völkermord des 20. Jahrhunderts, ein literarisches Denkmal gesetzt.

2. Teppichhändler und Kaffeesieder – die armenische Gemeinde in Wien.

Ebenso nur wenige Schritte von der Ringstraße entfernt, liegt die armenisch-apostolische Pfarrkirche St. Hripsime. Die große Mehrheit des armenischen Volkes bekennt sich zur armenisch-apostolischen Kirche. Wie für alle Völker in der Diaspora war die Religion für die Armenierinnen und Armenier jahrhundertlang eines der wichtigsten Bindeglieder. In Wien gibt es seit mehr als 100 Jahren eine armenische Gemeinde.

Gestaltung: Markus Veinfurter

Evangelischer

Karfreitagsgottesdienst

Fr 3.4. um 10:05 Uhr

„Vor dem Kreuz“ – Hoffen gegen die Realität „Vor dem Kreuz“. Dieses Motiv liegt dem Karfreitagsgottesdienst aus der reformierten Erlöserkirche, Pfarrgemeinde H.B. Wien-Süd zu Grunde. „Vor dem Kreuz“ – ist gleichzeitig Titel einer „musikalischen Meditation“, die Martin Seidl komponiert hat und der Chor singen wird. Gestaltung: Pfarrer Johannes Wittich, Kuratorin Gerti Rohrmoser

Musik: Erlöserkirche Gospel Choir,
Leitung: Martin Seidl

EVA – oder der Traum von der Gleichwertigkeit der Geschlechter

Eine ökumenischer Abend in Bregenz

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe ‚Gottes wilde Töchter‘ war die römisch-katholische Bibelwissenschaftlerin Univ.-Prof. Dr. Helene Schüngel-Straumann (Basel) einer Einladung des Ökumenischen Bildungswerkes Bregenz gefolgt. Vor rund 40 ZuhörerInnen gewährte sie – in den Räumlichkeiten des Gymnasiums Sacre Coeur Riedenburg – einen bewegenden Einblick in ihre persönlichen Erfahrungen und Erlebnisse auf dem Weg zur Berufung auf einen Lehrstuhl und präsentierte im Rahmen ihres Vortrags „EVA – Die erste Frau in der Bibel. Verführerin oder Gottes Meisterwerk?“ ihre Forschungserkenntnisse zum Frauenbild der biblischen Schöpfungserzählungen.

Biografischer Einblick

Prof. Helene Schüngel-Straumann war die erste Frau und Laiin, die in röm.-kath. Theologie nach Aufhebung der sog. „Weiheklausel“ promoviert hat (1969). Es folgten Lehrtätigkeiten an verschiedenen Schulen/Hochschulen bzw. Universitäten im Rheinland, bis Helene Schüngel-Straumann nach zahlreichen Veröffentlichungen auf den Lehrstuhl für Biblische Theologie an der Universität Kassel berufen wurde (1987). Vor allem in den Anfangsjahren ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit stand sie vor der Herausforderung, sich in einem Wissenschaftsbetrieb, der fast ausschließlich durch Priester geprägt war, Anerkennung verschaffen zu müssen. Seit den 70er Jahren beschäftigte sie sich immer stärker mit der Situation von Frauen in Kirche und Theologie. Schüngel-Straumann gehört zur ersten Generation feministischer Theologinnen, die auf viele Fragen einen ganz neuen Blick warfen. Unter dem Titel „Meine Wege und Umwege. Eine feministische Theologin unterwegs“ hat sie diese Erfahrungen in einer Autobiographie publiziert.

Eva – der Ursprung der Sünde?

Welche Schwierigkeiten das mit sich bringen konnte, wurde schnell deutlich, als Prof. Schüngel-Straumann sich dem Thema des Abends widmete: der Frage nach der Deutung der biblischen Frauen(?) -Gestalt Eva. Schüngel-Straumann wies anhand ausgewählter Bilder und Texte aus verschiedenen Jahrhunderten nach, wie ‚Eva‘ vor allem in der christlichen Wirkungsgeschichte zur Frau(engestalt) wurde, die sich durch die Schlange im Paradies hatte verführen lassen, und die deshalb „schuld“ an der Sünde überhaupt war. Für die Frauen hat sich die vor allem durch Männer (wie z. B. Augustinus) geprägte christliche Wirkungsgeschichte des Textes verheerend ausgewirkt: Sie wurden als minderwertig dargestellt, ab dem späten Mittelalter wurde die Schlange gar als Frau abgebildet, obwohl sie im hebräischen Originaltext eindeutig männlichen Geschlechts war!

Genaueres Lesen relativiert

Schüngel-Straumann ermunterte in ihrem Vortrag zu einem genauen Blick in das hebräische Original der biblischen Urgeschichten im zweiten und dritten Kapitel des Buches Genesis (1. Mose). Vor dem Hintergrund der zahlreichen Wortspiele und der den Texten innewohnenden poetischen Kraft betonte sie, dass in Genesis 2-3. ursprünglich von der Gleichwertigkeit der Geschlechter die Rede ist. Die Texte erzählen eben nicht von Einzelmenschen, sondern vom Menschen bzw. der Menschheit an sich. Nichts anderes bedeutet nämlich das Wort „Adam“. Es ist dann auch „der Mensch“ (und nicht nur eine einzelne Person), der sich verführen lässt und



© Hans Rapp

Zwei unterschiedliche Generationen – zwei unterschiedliche Konfessionen: Prof. H. Schüngel-Straumann (l.) und die evangelische Theologin, Pfarrerin und Religionslehrerin Sabine Gritzner-Stoffers, die den Abend moderierte.

damit die ursprüngliche Harmonie mit Gott und Welt verliert und in die Zivilisation eintritt. Die Mühen der (Feld-)Arbeit, die Schmerzen der Geburt und die Mühen des belasteten Verhältnisses der Geschlechter sind für die biblischen Schriftsteller Schilderung der Beobachtungen der Folgen dieses Schrittes des Menschen in die Zivilisation und nicht Gebot Gottes. Mit den groß(artig)en Erzählungstexten der Urgeschichten setzt er (oder sie?) mit der Utopie der Harmonie mit der Natur und der Gleichwertigkeit der Geschlechter einen Gegenpol zu den beobachteten Wahrnehmungen.

Diskussion über Frau-Sein und Schuld(gefühl)

Die sich an den Vortrag anschließende, von der evangelischen Theologin, Pfarrerin und Religionslehrerin Sabine Gritzner-Stoffers moderierte Diskussion zeigte, wie aktuell und ansprechend die Gedanken von Helene Schüngel-Straumann sind. So kam ausgehend von der frauenfeindlichen Wirkungsgeschichte von Genesis 3 unter anderem das von vielen Frauen verinnerlichte (und oftmals auch von außen an sie herangetragene) Schuldgefühl, z.B. in Hinblick auf Vereinbarkeit von Beruf, Familie und persönlichen Wünschen, zur Sprache.

HANS RAPP/RALF STOFFERS

<http://www.feministische-theologie.de> (Helen-Straumann-Stiftung für Feministische Theologie)

Neue Ära in der Reformierten Kirche Ungarns

Die Generalsynode der Reformierten Kirche in Ungarn konstituierte sich am 25. Februar dieses Jahres und wählte das Präsidium, also die Kirchenleitung, für die nächsten sechs Jahre. In der neuen Synode hat sich die Zahl der Frauen verdreifacht. Mit der Neuwahl wurde der einjährige Wahlprozess, in den alle kirchlichen Körperschaften eingebunden waren, beendet.

Stabsübergabe in der Reformierten Kirche in Ungarn

Bei der Synode im November 2014 wurde Bischof Dr. Gustáv Bölcskei in Anwesenheit zahlreicher Gäste aus dem In- und Ausland feierlich verabschiedet. Gustáv Bölcskei war 18 Jahre lang Bischof in Debrecen im Distrikt jenseits der Theiss und leitete seine Kirche als Vorsitzender der Synode. Darüber hinaus war er auch Präsident der Weltgemeinschaft der Reformierten Kirchen Europas.

An der Verabschiedung nahm aus Österreich Landessuperintendent Thomas Hennefeld teil. In seinem Grußwort vor der Synode sagte er u.a.: „Ungarn und Österreich verbindet eine lange wechselvolle Geschichte. Wir sind nicht nur Nachbarn – deshalb beobachten wir auch die politischen Vorgänge in unserem Nachbarland mit großer Aufmerksamkeit – sondern das Ungarische ist in Österreich beheimatet, und die ungarische Volksgruppe ist ein Teil unserer Kultur und Kirche.“

Sein Nachfolger als Bischof in Debrecen ist der vormalige Rektor der Theologischen Universität in Debrecen, Károly Fekete.

Zum geistlichen Präsidenten, also zum leitenden Bischof, wurde Istvan Szabó gewählt,

der seit 2003 als Bischof des Donaudistriktes in Budapest amtiert. Gleichzeitig ist er Pfarrer einer Gemeinde in Budapest, wie das die Kirchenverfassung vorsieht, genauso wie in der reformierten Kirche Österreichs. Sein Stellvertreter wurde Bischof Károly Fekete vom Distrikt jenseits der Theiss.

Zum weltlichen Präsidenten wurde der Generalkurator Dr. Pál Huszár vom Distrikt jenseits der Donau gewählt. Sein Stellvertreter wurde Generalkurator Tibor Ábrám vom Distrikt jenseits der Theiss.

In allen Gremien der Reformierten Kirche in Ungarn, von den Presbyterien über Seniorate und Kirchendistrikte bis hin zur Generalsynode, ist laut Kirchenverfassung der doppelte Vorsitz – von einem Geistlichen und einem Weltlichen – vorgesehen. Eine Amtsperiode dauert sechs Jahre lang. Eine dreimalige Wiederwahl ist möglich.

Die ca. 1,2 Millionen, die der Reformierten Kirche Ungarns angehören, sind in vier Kirchendistrikten organisiert: Der Donaudistrikt in der Mitte des Landes mit dem Sitz Budapest, der Distrikt jenseits der Theiss im Osten (mit Debrecen), dem fast die Hälfte aller Reformierten angehören, der Distrikt diesseits der Theiss im Norden und Nordosten (mit Miskolc) und der Distrikt jenseits der Donau (Veszprém).

BALÁZS NÉMETH/TOMAS HENNEFELD ■

Huszár, weltlicher Präsident; Szabó, geistlicher Präsident; Fekete, geistlicher Vize-Präsident; Abraham, weltlicher Vize-Präsident



Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen: Treffen in Belfast



Die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WGRK) entstand aus der Union zwischen dem Reformierten Weltbund (RWB) und dem Reformierten Ökumenischen Rat (REC) im Juni 2010. Sie vereint rund 80 Millionen reformierte Christen weltweit. Ziel ist, sich der dringenden Themen unserer Tage anzunehmen, wie Klimaveränderung, Menschenrechte, ökonomische Gerechtigkeit und Hilfe über die Religionsgrenzen hinaus.



© presbyterianireland.org/News/Article/February-2015/

Am 19. und 20. Februar 2015 tagte die Versammlung der WGRK zum 5. Mal. Eingeladen hatte die Presbyterianische Kirche Irlands zum Thema „Nationalismus in Europa“. Das zweitägige Treffen fand in Belfast statt. Vertreten waren Abgeordnete von 40 Kirchen aus 27 Ländern unter ihnen der Generalsekretär Chris Ferguson aus Canada. LSI Thomas Hennefeld hat die evangelische Kirche H.B. vertreten. Neben dem Hauptthema stellte sich die Gastgeberkirche vor: Sie hat ihren Ursprung in der Auswanderung schottischer Presbyterianer in die irische Provinz Ulster um 1600, aus welcher sich 1642 das Presbytery of Ulster formierte; die heutige Kirche entstand durch den Zusammenschluss verschiedener presbyterianischer Gruppen 1835. Die Kirche umfasst derzeit etwa 300.000 Mitglieder in über 550 Gemeinden und 19 Presbyterien, in Nordirland zählen sich rund 21 % der Bevölkerung zur Kirche, in der Republik Irland weniger als ein Prozent. Die Presbyterian Church of Ireland gehört dem Reformierten Weltbund, der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa und dem Irish Council of Churches an.

Red. ■

Mitri Raheb: Glaube unter imperialer Macht. Eine palästinensische Theologie der Hoffnung. Gütersloher Verlagshaus, 224 Seiten, Euro 20,60

Unter dem Schock der Shoah, deren Wurzel maßgeblich in einem 2000 Jahre alten Antisemitismus und Antijudaismus lag, entwarfen christliche Theologen nach dem Zweiten Weltkrieg eine Israeltheologie, mit der ein Paradigmenwechsel vollzogen wurde: Weg vom Judentum als verworfenes Volk hin zum Bekenntnis der Erwählung des jüdischen Volkes. In diesem Konzept spielte der neugegründete Staat Israel eine zentrale Rolle. So wurde der Staat Israel u.a. als Zeichen der Treue Gottes zu seinem Volk gedeutet.

Dilemma

Die Fixierung auf das jüdische Volk und den Staat Israel führten aber zu einem neuen Sündenfall in der Ignorierung der einheimischen Bevölkerung Palästinas.

Christliche Theologen in Europa und den USA zeigten sich solidarisch mit dem Staat Israel, den sie als ausschließlich jüdischen Staat wahrnahmen, ignorierten oder leugneten die Flucht und Vertreibung hunderttausender Palästinenser und begründeten zudem diese Solidarität mit Israel theologisch. Dieser Umstand stürzte christliche palästinensische Theologen unweigerlich in ein Dilemma. Wären sie der neuen Israeltheologie gefolgt, hieße das, sich damit abzufinden, selbst Gäste oder Fremdlinge im eigenen Land zu sein – obwohl ihre Präsenz im Heiligen Land so alt wie das Christentum ist – oder aber die Erwählung nicht mehr auf das Judentum sondern ausschließlich auf sich zu beziehen, was sie in alte antijüdische Fahrwasser getrieben hätte. Seit Mitte der 80er Jahre entwickelte sich eine eigenständige christlich palästinensische Theologie, die kontextuell angelegt war. Damit wurde auch den eigenen evangelischen Gemeinden vor Augen geführt, dass Gott auf der Seite des palästinensischen Volkes ste-

hen kann, ohne das jüdische Volk neuerlich zu enterben.

Palästinensische Befreiungstheologie

Nun legt uns der evangelisch-lutherische Theologe und Pfarrer der Weihnachtskirche in Bethlehem, Mitri Raheb, der zu den ersten palästinensischen Befreiungstheologen gehörte, ein Buch vor, in dem er seine eigenen biblischen und theologischen Entdeckungen reflektiert und analysiert und daraus eine Quelle der Hoffnung kreiert.

Er zeichnet in seinem Buch „Glaube unter imperialer Macht“ die Geschichte Palästinas aus der Sicht seiner Bewohnerinnen und Bewohner nach, von den Anfängen des biblischen Volkes bis in die Gegenwart. Die imperialen Mächte lösten einander ab, aber die Strukturen der Unterdrückung und Gewaltherrschaft ähnelten einander. Sein Buch beginnt mit der programmatischen und provokanten Aussage: „Jesus war ein palästinensischer Jude aus dem Nahen Osten.“ Er sieht die biblische Geschichte als Teil seiner eigenen Identität und Tradition. Sein Buch zielt darauf, die Grundlage für ein authentisches Narrativ der Christen in Palästina zu schaffen, das politisch relevant und theologisch schöpferisch ist.

Auswegslosigkeit oder Herausforderung

Mitri Raheb erläutert sein Verständnis von Geschichte im Verhältnis zur biblischen Erzählung und zur bedrückenden Realität unter Besatzungsherrschaft. Er lenkt aber auch den Blick auf die geopolitischen Zusammenhänge von Vergangenheit und Gegenwart.

Wo andere aber nur noch Auswegslosigkeit und eine Katastrophe heraufdämmern sehen, sieht der Verfasser die große Herausforderung für Christinnen und Christen in Palästina, der imperialen Macht so zu begegnen, wie es seinerzeit Jesus von Nazareth getan hat. So ruft Raheb die Bewohner Pa-



lästinas auf, anstelle der Spiritualisierung und Nationalisierung der biblischen Botschaft zu einer neuen Spiritualität zu finden, die einen gewaltlosen kreativen Widerstand, Gleichberechtigung und eine lebensbejahende Kultur hervorbringt.

Theologie der Hoffnung

Er schließt sein Buch mit dem hoffnungsvollen Satz: „Nur das, was wir heute als Volk des Glaubens und als engagierte Bürger tun, kann den Lauf der Geschichte ändern und den Grund für eine andere Zukunft legen.“ Es wäre auch zu wünschen und zu hoffen, dass die auf das jüdische Volk und Israel fixierten Theologen endlich merken, dass diese Theologie der Hoffnung des lutherischen Pfarrers in Bethlehem auch im Interesse des jüdischen Volkes ist, weil sie auf einen gerechten Frieden und Versöhnung ausgerichtet ist.

THOMAS HENNEFELD ■

Eine palästinensische Theologie der Hoffnung

Lesung und Diskussion mit
Pfr. Dr. Mitri Raheb (Bethlehem).

Moderation: **Martha Tonsern** (Ethnologin, bis März 2015 Advocacy Officer bei Kairos Palestine, Bethlehem)

Freitag, 17. April 2015, 19:00 – 21:00

Evangelische Akademie Wien in Kooperation mit Brot für die Welt, Internationaler Versöhnungsbund, Pax Christi, Jerusalemverein

Albert Schweitzer Haus

Anmeldung: akademie@evang.at

Maria setzt sich – eine Auferstehungsgeschichte!

Maria und Marta: Lk 10, 38-42

Als sie weiterzogen, kam er in ein Dorf, und eine Frau mit Namen Marta nahm ihn auf.

Und diese hatte eine Schwester mit Namen Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seinen Worten zu. Marta aber war ganz mit der Bewirtung beschäftigt. Sie kam nun zu ihm und sagte: Herr, kümmerst es dich nicht, dass meine Schwester die Bewirtung mir allein überlässt? Sag ihr doch, sie solle mir zur Hand gehen.

Der Herr aber antwortete ihr: Marta, Marta, du sorgst und mühst dich um vieles; doch nur eines ist nötig: Maria hat das gute Teil erwählt; das soll ihr nicht genommen werden.

Maria und Marta – eine Geschichte, die wir alle kennen und erleben – ganz egal ob als Mann oder Frau. Es ist die Geschichte vom Aneinander vorbei-Sorgen und unausgesprochener Prioritätensetzung.

Da ist Marta. Eine zupackende Frau. Sie lädt Jesus ein. Sie macht es möglich, dass er, und mit ihm sicher auch seine Jünger, bei ihr zu Gast sein können. Aber die Geschichte von Marta und Maria erzählt nicht von einem gelingenden Besuch, von einem gemeinsamen Fest und unbeschwertem Beisammensein. Es läuft da etwas ziemlich schief.

Der Wurm

Aus Martas Sicht ist es ganz klar, wo der Wurm sitzt. Sie wird alleingelassen. Sie ist diejenige, die alles ermöglicht und umsetzt, aber all das wird weder gesehen noch geschätzt. Und Maria nützt das schamlos aus. Sie

nimmt sich einfach den Freiraum, der ihr gar nicht zusteht. Und anstatt dass Jesus das richtig stellt, unterstützt er Maria darin auch noch: „Nur eines ist notwendig.“

Wäre nicht Jesus der Fürsprecher Marias, wer würde Marta nicht sofort zustimmen? Aber es ist niemand geringerer als Jesus, der sagt: „Maria hat das bessere Teil gewählt.“

Die Wahl

Wir werden also genötigt, ein zweites Mal hinzuschauen: Was meint Jesus damit? Die Wertung hören wir sofort heraus. Maria hat besser gewählt.

Da wir gerne gleich bei Jesu Wertschätzung stehenbleiben, übersehen wir leicht, dass Jesus von einer Wahl spricht. Beide Schwestern haben gewählt. Sowohl Marta also auch Maria haben selbst bestimmt, welche Rolle sie in der Geschichte einnehmen. Die Wahl beider Frauen braucht Mut. Bereits die Einladung selbst, Marta ist eine unverheiratete Frau, verstößt gegen damalige Sitten. Noch weniger geht es, dass sich eine Frau ganz aus ihrer Gastgeberinnenrolle löst und sich zu den Männern setzt. Es braucht eine enorme innere Kraft, sich solchem Druck zu widersetzen und zu tun, was Maria tut.

Befreiung

Warum Maria die Nähe zu Jesus sucht, wird nicht berichtet. Marias Wahl braucht keine Rechtfertigung. Wichtig ist, dass Maria für sich entschieden hat, bei Jesus sein zu wollen.



Jan Vermeer: Jesus im Haus von Marta und Maria

Diese Gelegenheit ist jetzt da. Maria befreit sich aus allen Konventionen und Erwartungen, indem sie sich setzt. Sie wählt, was ihr gut tut, wählt was ihrem Leben Sinn gibt.

Das Leben ergreifen

Ist das nicht egoistisch? Ja, sicher denkt Maria an sich. Aber tut das nicht auch Marta?

Jedenfalls stellt Maria mit ihrer Wahl die Wahl Martas in Frage, denn diese ist verärgert. Und sie ärgert sich über Maria. Sie ärgert sich nicht über die gesellschaftlichen Gepflogenheiten oder über sich selber und ihren Umgang mit der Situation. Und genau hier bezieht Jesus ganz klar Position. Marta, Marta, du sorgst und mühst dich um vieles; doch nur eines ist nötig:

Zäsur! Stopp! Hör auf im Hamsterrad zu rennen! Richte dich nicht gegen Maria. Nimm deinen Ärger zum Anlass und schau hin, was jetzt wirklich wichtig ist! Auch du hast die Wahl, du darfst wählen, jederzeit. Komm, setz dich zu uns Marta.

SONJA BREDEL ■

Impressum:

Medieninhaber & Herausgeber: Evangelischer Oberkirchenrat H.B. in Wien. E-mail: kirche-hb@evang.at
Redaktion: Pfr. Mag. Harald Kluge (Chefredakteur harald.kluge@evang.at), Pfrn. Sonja Bredel, Pfrn. MMag^a. Irmi Langer, Pfr. Mag. Thomas Hennefeld, Pfr. Mag. Peter Karner, Pfr. Dr. Balázs Németh, Mag^a. Elisabeth Kluge, Milena Heussler
Verwaltung und Anzeigenannahme: Alle in 1010 Wien, Dorotheerg. 16, Tel. 01/513 65 64, Fax 01/512 44 90
Medienhersteller: Donau Forum Druck, 1230 Wien.
Layout und Grafiken: Eva Geber
Bank: Schoellerbank AG, 1010 Wien, BIC: SCHOATWW
IBAN: AT95 1920 0615 1117 9004
Jahresabonnement 11 Euro. Erscheint 10 Mal im Jahr.
DVR. 0418056(005)

Medienrichtung: Ein Verkündigungs-, Informations- und Diskussionsforum, vorwiegend für evangelische Christen. Alle namentlich gezeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder und fallen in die Verantwortung des Autors/der Autorin. Auszugsweiser Nachdruck gegen Zusendung von zwei Belegexemplaren.